

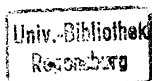
Geller, Karl Heinz:

Amerikanische Unterhaltungsliteratur
im 19. Jahrhundert: Von der Captivity
Narrative zur Dime Novel

- I Definitionen
Projektbeschreibung
- II Captivity Narratives
 - .1 Einleitung
Turner, Die Frontier und die amerik. Demokratie
 - .2 Das Verhältnis der Siedler zu den Indianern.
Frühe Reiseberichte
 - .3 Die Captivity Narrative als peregrinatio
 - .4 Die Captivity Narrative als gothic tale
 - .5 Die Captivity Narrative als sentimental tale
 - .6 Timothy Flints Parodie
- II Dime Novels
 - .1 Allgemeiner Charakter der Dime Novel
Beadle, etc.
 - .2 Romance-Charakter der Dime Novel
 - .3 Exemplarischer Charakter der Western-Literatur
 - .4 Die Frontier als Grundthema des Western
 - .5 Die Darstellung der Indianer
 - .6 Die Entwicklung des Indianerbildes
 - .7 Die Entwicklung und Wandlung der Dime Novel



65/HT-1520-G595-A5



S

STE 165

Die populäre Unterhaltungsliteratur
im Amerika des 19. Jahrhunderts

I

Zunächst zur Definition der im Vortragsthema verwendeten Begriffe:

Unter Captivity Chapbooks versteht man von fliegenden Händlern in Amerika und später auch in England verkaufte volkstümliche Erzählungen über die Gefangennahme und Verschleppung weißer Siedler (meist Frauen) durch Indianer. Das Chapbook bestand gemeinhin aus einem Bogen zu 24 Seiten, es wurde in hohen Auflagen gedruckt und gilt heute als erste voll kommerzialisierte Unterhaltungsgattung.

Die bedeutendsten Sammlungen von amerikanischen Chapbooks befinden sich in der Newberry Library Chicago, der New York Public Library, der John Carter Brown Library sowie in der Library of Congress.

Unter dem Oberbegriff Dime Novel werden alle Heftchen und Bücher zusammengefaßt, die zwischen 1860 und 1910 für einen "dime" = 10 cents oder auch einen Nickel = 5 cents verkauft wurden, einen in sich geschlossenen Roman bzw. eine Erzählung enthielten, in einer Serie erschienen sind und in erster Linie unterhalten wollten.

Von den acht größeren Dime Novel Kollektionen in den USA befindet sich die umfangreichste in der Library of Congress. Der Chief Librarian (Robert H. Land) teilte mir auf schriftliche Anfrage mit, daß sich genau 19.543 separate Einzeltitel in der Sammlung der Library of Congress, Rare Books Division

befänden. Er verwies mich auf den Guide to Special Collections in the Library of Congress (Washington D.C., 1949) sowie auf die dritte Auflage der Subject Collections (New York, 1967), Stichwort Dime Novel. In der Rare Books Division ist man davon überzeugt, daß diese Zahl zu tief angesetzt ist. Der Direktor der Division, Dr. Mattheson, äußerte im Gespräch seine Skepsis gegenüber den in Bibliographien genannten Zahlen. Seine Schätzung beläuft sich auf vierzigtausend separate Titel. In einem Brief an einen Senator vom 10. Juli 1975 nannte ein anderer Chief Librarian die Zahl von etwa 40 - 50.000 Titeln.

Genauere Zählungen oder Schätzungen sind unmöglich, da der größte Teil der Serien zu Bündeln von zwanzig bis dreißig Hefen zusammengeschnürt sind, und zwar zum guten Teil in unregelmäßiger Reihenfolge: kaum eine einzige Serie ist komplett.

Die einzelnen Romane sind nicht katalogisiert. Es gibt lediglich eine Liste der verschiedenen Serien: "Series in their order as on the shelf, numbered for easy reference". Diese Liste enthält 267 Serien ("Adventure Series" bis "Sea-side Library"). Von Beadle, dem wohl bedeutendsten Verleger von Dime Novels im 19. Jahrhundert, nennt die Liste allein 40 verschiedene Serien (1. Beadle's American Battles bis 40. Beadle's Waverly Library). Einzelne dieser Serien enthalten mehr als tausend Titel, so z.B. Beadle's Dime Library.

Die gesamte Sammlung befindet sich in einem sehr schlechten Erhaltungszustand. Ganze Serien sind bereits so stark verfallen, daß sie nicht mehr aus dem Magazin ^{geholt} geschweige denn gelesen werden können. Die Reproduktion der Serien im Xerox-Verfahren bzw. die Aufnahme auf Microfilm ist nur möglich, wenn eine chemische Konservierung vorgenommen würde bzw. wenn man sich damit abfindet, daß die Originale durch die Reproduktion zerstört werden.

Ich habe zahlreiche zuständige und einflußreiche Stellen zu überzeugen versucht, daß es sich bei der Kollektion um ein bislang verkanntes und unterschätztes kulturelles Erbe der Vereinigten Staaten handelt, das zu unserer Kenntnis der Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts mehr beitragen kann, als ganze Bibliotheken historischer Literatur; die geistige Physiognomie Amerikas ist von den Dime Novels entscheidend mitgeprägt worden. Es müßten unverzüglich Mittel bereitgestellt werden, um im letzten Augenblick die wertvolle Kollektion zu retten. Nach Ansicht von Fachleuten könnte es bereits in zwanzig Jahren zu spät sein.

Dem Projekt hinderlich ist vor allem die starke Reserve und Voreingenommenheit von Bibliothekaren und Geisteswissenschaftlern gegenüber der "yellow press". Dime Novels gelten auch heute noch als wertlose Unterhaltungsliteratur der breiten Masse. Auf ungläubiges Staunen stieß die Feststellung, daß heute an zahlreichen Literature Departments populäre Massensliteratur Gegenstand des Curriculum ist, da diese Art von Literatur nicht nur ein Spiegel der Auffassungen und Tendenzen der Zeit war, sondern diese Zeit auch entscheidend mit beeinflusste.

Ansätze zu einer neuen Wertschätzung fanden sich bereits in den dreißiger Jahren. John A. Hayes schrieb 1936 im Vorwort eines Verkaufskatalogs: "Thus we find the Library of Congress ... and others conserving their dime novels in rare book vaults - considering them worthy of a place beside the world's most valuable books"¹⁾ - eine heute makaber wirkende Feststellung, da die Dime Novels der Library of Congress um die im Mittelpunkt des Raumes aufgestellte Bibliothek Adolf Hitlers angeordnet sind.

Mittlerweile habe ich durch Einschaltung mehrerer Senatoren erreicht, daß alle Serien, die bereits so stark verfallen sind, daß sie chemisch nicht mehr konserviert werden können, auf

1) John A. Hayes, A Catalog of Dime Novel Material, including a section on Buffalo Bill (Bed Bank, N.J., 1936) S. 1

Mikrofilm aufgenommen werden. Dadurch wird wenigstens der Inhalt der Hefte und Bücher für die Literaturwissenschaft zugänglich. Die Universität Regensburg wird Mikrofilme von etwa zwanzig der bedeutenderen Serien erhalten.

II.1

Frederick Jackson Turner, der Historiker der amerikanischen frontier, schrieb: "The American democracy is fundamentally the outcome of the experience of the American (white) people in dealing with the West".¹⁾

Von eben diesem fundamentalen Erlebnis handeln die Captivities und ein guter Teil der Dime Novels. Nur unter diesem Gesichtspunkt sollen sie im folgenden untersucht werden. Insbesondere möchte ich den Prozeß der Literarisierung der Eroberung des Westens in einigen wesentlichen Punkten darzustellen versuchen. Irgendeine Art von Überblick über die beiden Gattungen ist nicht möglich und wird nicht versucht.

1) F.J. Turner,

II.2

Die Captivities sind eine Art Vorläufer der Dime Novels, deren Stoffe und Motive sie vorbereiteten, und zu denen sie hinsichtlich ihres Verhältnisses zur Wirklichkeit erstaunliche Parallelen aufweisen. Die sog. Captivity Narratives sind Berichte über versuchte oder geglückte Gefangennahmen von Weißen durch Indianer, damit zusammenhängende Märsche durch Wald und Wildnis, Leben im Indianerlager, Verkauf gegen Lösegeld oder Flucht zurück in die Siedlungen der Weißen.

Die ganz frühen Berichte über Kontakte mit Indianern überraschen und verwirren den heutigen Leser durch ihre generell recht positive Grundeinschätzung der roten Rasse. Interessant sind in diesem Zusammenhang besonders die Berichte von Missionaren verschiedenster Denominationen, die schon früh versucht hatten, die Indianer zu bekehren. Dabei kam es zu recht freundschaftlichen Kontakten zwischen den Rassen. Die Missionare sahen im Indianer nicht das blutrünstige Tier, sondern den Bruder, der unserer Fürbitte und Belehrung bedarf. Zunächst waren die Beziehungen zwischen den Weißen und den Indianern keineswegs eo ipso feindselig. Die Weißen sahen bald, daß sie für das Leben in der Wildnis von den Indianern lernen konnten. Sie bewunderten den natürlichen, von der Zivilisation unbeeinflussten Lebensstil der Indianer. Aus den Captivities ist zu entnehmen, daß manchmal sogar eine Art umgekehrter Missionierung stattgefunden hat. Die Indianer belehrten die Weißen darüber, daß die Rothäute infolge ihrer Armut die Vatergüte Gottes besser verstehen und würdigen könnten als der im Überfluß lebende Weiße.

"Brother, - Owaneeyo (= God) sometimes suffers us to be in want, in order to teach us our dependence upon him, and to let us know that we are to love and serve him; and likewise to know the worth of the favors that we receive, and to make us more thankful."¹⁾

1) "An account of the remarkable occurrences in the life and travels of Colonel James Smith (late a citizen of Bourbon County, Kentucky) during his captivity with the Indians" (Philadelphia, 1831).

Bedeutsam scheint mir vor allem, daß Berichte dieser Art chronologisch vor der stärker fiktionalen schönen Literatur liegen und als historisch-faktische Darstellungen wahrscheinlich nicht allzu weit von der Wirklichkeit entfernt sind. Dafür spricht auch die Tatsache, daß Indianer während des 18. Jahrhunderts oft weiße Kinder und Erwachsene adoptiert haben, um Kriegsverluste auszugleichen. Viele Weiße sind so völlig in indianische Stämme integriert worden, daß sie sich später weigerten, zu ihren weißen Landsleuten zurückzukehren. Crèvecoeur, einer der Bannerträger des Primitivismus, ist davon überzeugt, daß die indianische Lebensart dem Menschen und damit auch dem Weißen kongenial ist.¹⁾

1) Hector St. John de Crèvecoeur, Letters from an American Farmer (1782), Everyman's Library, S. 11.

II.3

Die Literarisierung der Captivities ist schon recht früh zu erkennen. Das Genre befriedigte wahrscheinlich von Anfang an für ein soeben dem Analphabetentum entwachsenen Publikum ähnliche Bedürfnisse wie die moderne Unterhaltungsliteratur. Daher weist das Genre Captivity eine Entwicklung auf, die in wesentlichen Punkten parallel zur Entwicklung erzählender Literatur generell, insbesondere des Romans zu sehen ist.

So fällt schon bei oberflächlicher Lektüre auf, daß die frühen Captivities ähnlich wie Bunyan das Leben in der neuen Welt, insbesondere die Reise durch die Wildnis als peregrinatio schildern (= Reise der menschlichen Seele zu Gott).

Alle Drangsale und Unglücksfälle werden als Prüfungen angesehen, die Gott in seiner unerforschlichen Weisheit den Menschen auf dem Wege zum himmlischen Jerusalem auferlegt.¹⁾ Auch die eigentliche Captivity wird als religiöses Erlebnis gedeutet. Gelegentlich schildern ehemalige Gefangene ihren vorübergehenden Aufenthalt bei den Wilden als eine Art descensus ad inferos. Mrs Rowlandson z.B. bezeichnet das Indianerdorf als Hölle und die Indianer als Teufel.²⁾

Das ist ganz offensichtlich einer der Gründe dafür, daß sich das Bild vom "edlen Wilden" in der Literatur nicht durchsetzen konnte. Wenn in frühen Publikationen die Indianersiedlung als Hölle und die Indianer als Teufel bezeichnet wurden, so waren die Autoren primär an den religiösen Implikationen für das eigene Seelenheil interessiert. Unbewußt und unwillentlich aber haben die puritanischen Prediger zur Verteufelung der

1) Vgl. John Williams, Redeemed Captive Returning to Zion (1707) (Springfield, Mass., 1908).

2) The Narrative of the Captivity and Restoration of Mrs Mary Rowlandson (Boston, 1930), S. 9-10.

roten Rasse beigetragen, statt Liebe Haß gesät und die Beziehungen zwischen Einwanderern und Eingeborenen vergiftet.

Allmählich gewinnen die "Indian haters" auch in der Literatur die Oberhand. In den späteren Captivities werden fast nur noch Grausamkeit und Unmenschlichkeit der Indianer dargestellt. Selbst aus den Titeln läßt sich diese Entwicklung belegen:

"Eine erzählung von den trübsalen und der wunderbahren befreitung so geschehen an William Flemming und dessen Weib Elisabeth, welche bey dem verwichenen einfall der Indianer über die einwohner im großen Wald [Grät Groy] bei Cannagodschick in Pensilvanien sind gefangen genommen worden. Nach ihrer eigenen Aussage. 2 ed. Zu Läncester gedruckt von W. Duglas und ins teutsche übersetzt, und gedruckt zu Germanton bey Christoph Saur, 1756. Auch zu haben bey David Däschler zu Philad." [sic!]¹⁾ *oder*

"Narrative of the tragical death of Mr. Darius Barber, and his seven Children, who were inhumanly butchered by the Indians, in Camden County, Georgia, January 26, 1818. To which is added an account of the captivity and sufferings of Mrs. Barber. Boston, Printed for David Hazen 1818".²⁾

1) Verfasser dieser Erzählung ist William Fleming.

2) Verfasserin ist Mrs. Eunice Barber.

II.4

Die Autoren schwelgen geradezu in den von Indianern begangenen Grausamkeiten, deren Authentizität damals zwar immer wieder behauptet¹⁾ aber kaum jemals bewiesen wurde. Natürlich sind zahlreiche Berichte über Folterungen, Ermordungen und Grausamkeiten aller Art durch Augenzeugenberichte verifiziert worden: Aber die meisten machen auf uns den Eindruck literarischer Fiktion, so als ob sie Exempla zum Beweis einer These seien, etwa der Notwendigkeit, alle Indianer abzuschlachten. Brackenridge schrieb in einem Vorwort zu *Knights and Slopers* berühmtem Expeditionsbericht:

"... these Narratives may be serviceable to induce our government to take some effectual steps to chastise and suppress them [= the red Indians]; as from hence they will see that the nature of an Indian is fierce and cruel, and that an extirpation of them would be useful to the world and honorable to those who can effect it."2)

Natürlich darf man solch blutrünstige Genizid-Wünsche nicht bei allen vermuten, die über indianische Grausamkeiten berichteten. Die meisten schwelgen in erdachten oder von Augenzeugen berichteten Scheußlichkeiten wie fast gleichzeitig die englischen Romanautoren in gothic horrors. Daher hat man in den *Captivities* zu Recht den amerikanischen Seitenzweig der Gothic Novel gesehen. Schon Charles Brockden Brown erkannte scharf-

- 1) Drake, Samuel Gardner, "Tragedies of the wilderness; or, True and authentic narratives of captives, who have been carried away by the Indians from the various frontier settlements of the United States, from the earliest to the present time. Illustrating the manners and the customs, barbarous rites and ceremonies, of the North American Indians and their various methods of torture practised upon such as have, from time to time, fallen into their hands." Boston, Antiquarian bookstore and institute, 1844.
- 2) Narrative of a Late Expedition Against the Indians, with an Account of the Barbarous Execution of Col. Crawford and the Wonderful Escape of Dr. Knight and John Slover from Captivity in 1782, Freeman's Journal or, North American Intelligencer, April 30, May 7, 14, 28, 1783. Im gleichen Jahr auch in Philadelphia (bei F. Bailey) erschienen.

blickend, daß der Schauerroman bestimmte Wirkungen auf den Leser erzielen möchte und zu diesem Zweck ein ganzes Arsenal verschiedener Requisiten zur Verfügung hat. In Amerika aber, so sagt Brown, bedarf man keiner gotischen Schlösser und Folterkammern, um das Mitgefühl des Lesers zu gewinnen. Amerika hat für diesen Zweck einheimische Materialien zur Verfügung: "the incidents of Indian hostility, and the perils of the Western wilderness".¹⁾

Charles Brockden Brown erkannte die typologischen Ähnlichkeiten von Gothic Novel und Captivity Narrative. Genetische Verbindungslinien gibt es wohl kaum. Die ersten Autoren von Captivities waren Analphabeten, die ihre Geschichten berufsmäßigen Schreibern diktierten. Zu einem populären literarischen Genre wurden die Erzählungen erst, als Literaten die Popularität der Captivities erkannten und sich daran machten, selbst solche Geschichten zu ersinnen. Wie in den meisten anderen literarischen Gattungen sind die Epigonen nur schwer von den Originalen zu unterscheiden, vor allem deshalb, weil die Autoren ihre Geschichten ganz bewußt im Stil der Pioniere erzählen. Nach 1800 allerdings reichen die vergleichsweise bescheidenen Greuel der frühen Captivities nicht mehr aus. Ähnlich wie in bestimmten Gothic Novels werden nun Scheußlichkeiten zuvor unbekannter Art erfunden und in den narratives einem stärker städtischen Publikum vorgelegt. Die Autoren sind nicht mehr an der frontier, dem Erlebnis der Wildnis oder dem Kontakt mit den Wilden interessiert, sondern nur noch an der Anhäufung von Horror: der "thriller" war geboren.

Natürlich gab es auch im 19. Jahrhundert noch authentische Captivity-Erzählungen, die von den Beteiligten selbst niedergeschrieben oder einem Schreiber in die Feder diktiert worden waren. Es gab auch Sammlungen solcher Captivities, bei denen die Herausgeber peinlich darauf achteten, daß nur echte (authentische) Geschichten aufgenommen wurden, die nachweisbar auf die Gefangenen selbst zurückgingen. Ein Beispiel dafür ist Samuel Gardner Drakes "Tragedies of the wilderness; or, True and authentic narratives of captives, who have been carried away by the Indians from the various frontier settlements of the United States, from the earliest to the present time.

1) Edgar Huntly, ed. D.L. Clark (N.Y., 1928, Preface).

Illustrating the manners and customs, barbarous rites and ceremonies, of the North American Indians and their various methods of torture practised upon such as have, from time to time, fallen into their hands."(Boston, Antiquarian bookstore and institute, 1844)

II.5

Die meisten narratives aber gehören zur fiction. Das wird besonders deutlich aus einem Seitenzweig dieses literarischen Typs, den man "sentimental captivity" nennen könnte.

Besonders bekannt und beliebt war in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts ein chapbook von Abraham Panther: "A very surprising narrative of a young woman, discovered in a rocky cave, after having been taken by savage Indians of the wilderness, in the year 1777, and seeing no human being for the space of nine years ..." etc. Seit längerer Zeit ist man sich darüber einig, daß es sich bei dieser Geschichte nicht um eine bona-fide-captivity handelt, sondern um Fiktion. Die Geschichte wurde erfunden wie die späteren Dime Novels und als historisch-faktisch einem Publikum verkauft, das an Fiktion noch nicht gewöhnt war - und das Fakten vorzog.⁹⁾

Anklänge an die Empfindsamkeit finden sich schon im Titel solcher Erzählungen: Massy Harbison (White), "A Narrative of the sufferings of Massy Harbison, from Indian barbarity, giving an account of her captivity, the murder of her two children, her escape, with an infant at her breast; together with some account of the cruelties of the Indians, on the Allegheny River & c. during the years 1790, 1,2,3,4. Communicated by herself" (Pittsburgh, 1828); Arthur Bradman, "A narrative of the extraordinary sufferings of Mr. Robert Forbes, his wife and five children; during an unfortunate journey through the wilderness, from Canada to Qennebec River, in the year 1784: in which three of their children were starved to death. [Taken partly from their own mouths, and partly from an imperfect journal and published at their request]. Philadelphia, Printed for M. Carey, 1794" (Reprinted Tarrytown, N.Y., W. Abbat, 1917); Thomas Barry, "Narrative of the singular adventures and captivity of Mr. Thomas Barry, among the Monsipi Indians, in the unexplored regions of North America, during the years 1797, 1798 & 1799. including the manners, customs & c. of that tribe; also a particular account of his escape, accompanied by an Indian

Harry B. Weiss, American Chapbooks (Trenton, N.J., 1938), S.16.

female: the extraordinary hardships they encountered; and their safe arrival in London. Written by himself"(Sommers Town: Printed and published by A. Neil, 1800); Thomas Baldwin, "Narrative of the massacre, by the savages, of the wife & children of Thomas Baldwin, who, since the melancholy period of the destruction of his unfortunate family, has dwelt entirely alone, in a hut of his own construction secluded from human society in the extreme western part of the State of Kentucky" (New York, Martin & Perry, 1837); "An affecting narrative of the captivity and sufferings of Mrs. Mary Smith, who, with her husband and three daughters were taken prisoners by the Indians, in August last [1814] and after enduring the most cruel hardships and torture of mind for sixty days (in which time she witnessed the tragical death of her husband and helpless children) was fortunately rescued from the merciless hands of the savages by a detached party from the army of the brave General Jackson, now commanding at New Orleans (Providence, printed for L. Scott [1815]); "The affecting history of Mrs. Howl, the wife of a British officer in America; who after seeing her husband murdered, was, with her seven children, seized by the Indians, and carried by them many hundred miles to the country of their tribe; and after enduring shocking hardships, by the intervention of Providence, was restored to her country. Interspersed with an exact account of the brutal manners, horrid customs and monstrous barbarities of the savages of America". (London, printed and sold by J. Bailey, 1815.)

Aus den Protagonisten, aber auch aus Stil und Aufbau dieser Captivities können wir schließen, daß sie sich in erster Linie an ein weibliches Lesepublikum richteten. Die Autoren drücken auf die Tränendrüse, vor allem bei der fast zum Klischee gewordenen Ermordung des kleinen Babys, das brutal aus den Armen der Mutter (der Wiege etc.) gerissen und skalpiert wird, dabei aber aus unerfindlichen Gründen lacht - manchmal sogar noch nach vollzogener Skalpierung. Ein weiteres inhaltliches Merkmal der Gattung sind Gewaltmärsche über Entfernungen hinweg, die man heute in Amerika nur mit dem Flugzeug bewältigen würde, wobei meist erschwerend hinzu kommt, daß die Protagonistin schwanger ist.

Die Männer spielen in diesen Geschichten entweder gar keine oder eine unrühmliche Rolle. Im besten Fall richten sie ihr brechendes Auge voll Trauer und Schmerz auf die zurückgelassene Frau, der sie nicht mehr helfen können, und begleiten diesen Blick mit zu Herzen gehendem Stöhnen. Aber meist hat der Autor die Männer zuvor aus dem Wege geräumt. In einer Captivity verlassen alle Männer das Haus ("they were gone out of the way", wie Elizabeth Hanson sich ausdrückt), obwohl elf Indianer auf den Feldern herumlauern ("who had been skulking in the fields"). Hier haben Männer deswegen nichts zu suchen, weil es um die Darstellung der Seelengröße von Frauen geht. Ein gewisser John Williams, Geistlicher in Deerfield, geriet zusammen mit seinen Pfarrkindern in Gefangenschaft. Auf dem langen Marsch nach Canada wird er von einer jungen Frau katechisiert, die aufgrund von Verletzungen eine Fehlgeburt hatte und nun genau weiß, daß die Indianer sie wegen Transportunfähigkeit töten werden. Sie zeigt dem Geistlichen, was Seelengröße ist: "I am not afraid of death; I can, through the grace of God, cheerfully submit to his will"¹⁾

1) Zitat bei Philips D. Carleton, "The Indian Captivity", American Lit., 15 (1943), S. 177, ohne Nachweis der Quelle.

II.6

Eine Art Index und Zusammenfassung der wesentlichsten Züge der amerikanischen Captivity Narratives ist die Geschichte der Maria Kittle von Ann Eliza Bleeker (1793). Hier finden wir sämtliche Elemente der Captivity - von den teuflischen Indianern über die heldenmütigen Frauen sowie die ungeschickt-gefühllosen Männer zu den trotz Skalpierung lächelnden Babies. Die Art der Darstellung sowie der Umfang der Captivity (etwa 70 Druckseiten) nähern das Werk der Dime Novel an.

Wenige Jahre später erscheinen die ersten Parodien von Captivities, wobei allerdings anzumerken ist, daß die^{se} Art Literatur in einem höheren Stockwerk angesiedelt ist - vielleicht nicht einmal zur reinen Unterhaltungsliteratur zu rechnen ist. Es handelt sich um:

Jemima O'Keefy. A Sentimental Tale von Timothy Flint. Jemima, eine Amerikanerin irischer Herkunft, heiratet den reichen Pennsylvanien-Deutschen Jacob Barndollar. Bei einem Indianerüberfall wird Jemima von Indianern geraubt und fünf Jahre lang in einem Shawnee-Dorf festgehalten. Schließlich gelingt ihr die Flucht, und sie kehrt zu Jacob zurück, der aber inzwischen wieder verheiratet ist, und zwar mit Joan Windpuffer. Jemima ist in Jacobs Haus überflüssig - zwei Frauen kann der Deutsche nicht gebrauchen - sie kehrt daher zu den Indianern zurück und heiratet den Häuptling.

"Sentimental" ist Jemima also keineswegs. Der Autor deutet zwar an, daß der ehrsame Jacob bereits seine liebe Last mit der Irin hatte - Flint kannte noch nicht das gentleman-agreement, niemals Minderheiten zur Zielscheibe des Spottes zu machen - und gibt ferner augenzwinkernd zu verstehen, daß der Indianerhäuptling nichts zu lachen haben wird. Die Indianer stehen mithin als "Minderheit" auf einer Stufe mit Iren und Deutschen, was auch daraus hervorgeht, daß Jemima den Indianerhäuptling zum Ehemann nimmt - man stelle sich vor, wie Maria Kittle auf eine solche Möglichkeit der Lösung von Eheproblemen reagiert hätte! Flint sieht in den Indianern in erster Linie Menschen, wenn auch keine besonders angenehmen. Jedenfalls sind sie für ihn nicht die Teufel und Untiere der traditionellen Captivities.

III

Dime Novels

III.1

Den allgemeinen Charakter von Dime Novels zu beschreiben, ist schwierig, wenn nicht gar unmöglich. Erastus Beadle, sicherlich mit Abstand der bedeutendste Verleger von Dime Novels, galt allgemein als Produzent von Schundliteratur, die eigentlich hätte verboten werden müssen, da sie angeblich Moral und Sitten der Jugend verdarb. Den heutigen Kritikern ist allerdings schleierhaft, woran die damaligen Pädagogen und Morallehrer Anstoß genommen haben. Beadles Programm, das er in Anweisungen an die Autoren bekannt machte und peinlich durchsetzte, stand nicht nur auf dem Papier - wovon zahlreiche Autoren ein Lied zu singen wußten. Wahrscheinlich haben sich die Pädagogen damals damit begnügt, die Schundliteratur mit den gelben Umschlägen einzusammeln und zu vernichten, ebenso wie meine Lehrer die Buffalo Bill-Hefte aus dem Verkehr zogen. Vielleicht haben sie diese Literatur nicht durch eigene Lektüre kennengelernt.

Eigentlich hätten die Lehrer Dime Novels zur Lektüre empfehlen müssen. Diese Romane weichen niemals von ihrem verlegerisch festgelegten Moralkodex ab. Die Tugend wird immer belohnt, Laster und Sünde bestraft. Außerdem führte die Dime Novel zur Literatur hin - allerdings nur zu einer ganz bestimmten Art von Literatur. Ebenso wie in meiner Jugend kaum jemand Winnetou lesen konnte, ohne Geschmack auf weitere Bände von Karl May zu bekommen, so wirkten die Dime Novels "habit forming". Beadle achtete darauf, daß auch die jüngere Generation Dime Novels lesen konnte, ohne Schaden zu nehmen.

Außerdem waren die Bücher billig. Es wäre noch zu untersuchen, warum der Preis von einem Dime psychologisch richtig gewählt war. Im Laufe der folgenden Jahrzehnte (bis etwa 1910)

kamen zahlreiche weitere Serien heraus, die 20 bis 25 Cents kosteten, aber offenbar nicht denselben Erfolg hatten. Von 1871 - 76 erschienen Beadle und Adams 20 Cent-Novels, die den doppelten Umfang der normalen Dime Novels hatten, beim Publikum aber ebenfalls nicht ankamen. 1876 gaben die Verleger die Serie auf und versuchten stattdessen die Half Dime Library, die mehr als 25 Jahre mit ständig steigendem Marktanteil verkauft wurde. Insgesamt umfaßte die Serie (mit Nachdrucken) mehr als tausend Titel und muß daher zu den erfolgreichsten Serien der amerikanischen Verlagsgeschichte gerechnet werden. Es wäre eine interessante Aufgabe für einen Statistiker, nachzurechnen, wieviele Exemplare dieser Serie tatsächlich gedruckt, wahrscheinlich gelesen und vielleicht verliehen worden sind. Allein ein solches Rechenexempel würde klar machen, welche ungeheure Rolle diese Art von Literatur für die Erziehung und Meinungsbildung in Amerika gespielt haben muß.

Aus den meisten Äußerungen geht hervor, daß Autoren und Verleger nicht für eine bestimmte Klasse oder Schicht zu arbeiten glaubten, sondern für ein Lesepublikum, das quer durch alle Schichten geht. Schon in der Verlagsnotiz von Beadle zur ersten Dime Novel hieß es: "By the publication of the series contemplated, it is hoped to reach all classes, old and young, male and female, in a manner at once to captivate and to enliven — to answer to the popular demand for works of romances, but also to instil a pure and elevating sentiment in the hearts and minds of the people" (Juni 1860, Beadle & Co.).

Daß Beadle mit der Behauptung des "popular demand" nach dieser Art Literatur Recht hatte, sollten die späteren Verkaufserfolge beweisen. Ob er allerdings wirklich alle Klassen der Bevölkerung mit seinen Büchern erreicht hat, ist heute kontrovers. In Amerika war es für hohe Richter, ^{Bank-} Direktoren und Staatspräsidenten offenbar leichter als in Deutschland und England, sich zu Lektüre dieser Art zu bekennen, aber es ist gar keine Frage, daß ~~den~~ Dime Novels in den USA selbst heute noch das Stigma des Subliterarischen anhaftet, wie ich selbst in verschiedenen Bibliotheken des Landes und im Gespräch mit Kollegen

und Bibliothekaren feststellen konnte. Kaum jemals beruht diese negative Einschätzung der Dime Novel auf primärer eigener Lektüre, sondern fast immer auf überlieferten Vorurteilen.

III.2

Ein guter Teil der Dime Novel Westerns bezeichnet sich als Romance, wobei sich manchmal der Verdacht einschleicht, daß damit nur auf eine in den Plot mehr oder weniger gut integrierte Liebesgeschichte angespielt wird. Es wäre interessant zu untersuchen, ob auch die reinen Männergeschichten von Trappern, Goldgräbern, Mountain Men usw. Romances genannt werden. Jedenfalls gibt es aber keinen Antagonismus zwischen Romance und Wirklichkeit bzw. dem Wahrscheinlichen. Immer wieder betonen die Verleger, Autoren und Kritiker, daß die dargestellten Fakten der historischen Wirklichkeit entsprechen. Recht häufig werden historische Personen namentlich aufgeführt bzw. mit Haupt- oder Nebenhandlung verbunden. Auch Anspielungen auf historische Ereignisse sind nicht selten. Beadle selbst legte allergrößten Wert auf die verisimilitudo, d.h. ein wahrheitsgetreues Verhältnis zur Wirklichkeit. In Anzeigen wird immer wieder festgestellt, daß die Autoren die geschilderten Landschaften persönlich kennengelernt haben und aus eigener Erfahrung sprechen. 1862 heißt es in einer Ankündigung eines Romans von N.C. Irons, die Personen seien der historischen Wirklichkeit entnommen. Echtheit scheint für die Verleger eines der am leichtesten erkennbaren Qualitätsmerkmale von Westernliteratur gewesen zu sein. Je näher an der historischen Wirklichkeit, desto besser das Buch. Ähnlich behauptet auch die Nickel Library, daß die Wirklichkeit mit historischer Treue gezeichnet werde. In der ersten Nummer verspricht der Verleger, die Hefte seien "of the best authority in respect to the traits of character and customs of the different tribes of red men that have inhabited this country ... strictly correct in the descriptive point... stories of this character are always enjoyable on account of their consistency - their truthfulness as to historical events and the vivid portrayal of the struggle of the early time pioneers".¹⁾

1)

Die Autoren werden nicht selten als "Westerners" bezeichnet, die Land und Leute aus persönlicher Anschauung kennengelernt haben und folglich genau wissen, worüber sie schreiben. Manchmal werden Wörter wie Daguerrotypie verwendet, um darzulegen, daß die Wirklichkeit mit photographischer Treue wiedergegeben worden ist. Diese Versicherungen wirken auf den modernen Kritiker ein wenig abwegig, zumindest übertrieben - die meisten Dime Novel-Autoren verfolgen offensichtlich andere Intentionen. Es geht indes eindeutig aus der Werbung des Verlegers hervor, daß als wesentlichstes Merkmal nicht die Wahrscheinlichkeit, sondern die Wahrheit herausgestellt wurde, und zwar nicht die Wahrheit des menschlichen Herzens, die letztlich unveränderlich ist, sondern die historisch-gebundene Wahrheit der frontier bzw. des Westens der Pionierzeit.

Zahlreiche Autoren und Kritiker wie etwa Simms hatten eine genuin-amerikanische Literatur verlangt und durch ihre eigene literarische Produktion den Weg gewiesen. Nur hat Simms Anhänger und Freunde gefunden, die zwar seinen Patriotismus, nicht aber sein Qualitätsbewußtsein teilten. Von der Avantgarde und den Literaturtheoretikern wurde Simms von vorneherein abgelehnt - erst recht natürlich die Westernliteratur, die entsprechend seinen Forderungen entstand. Simms konnte nicht ahnen, daß seine Forderung durch eine wahre Sturzflut von Literatur erfüllt werden sollte. Allerdings blieben die oberen Etagen der Literatur dem Western verschlossen - mit Ausnahmen bis auf den heutigen Tag. Das liegt nicht zuletzt an der ursprünglichen Einschätzung der amerikanischen Romance durch die das geistige Klima bestimmende literarische Elite. Simms hatte den Fehler gemacht, die Qualität des Amerikanischen rein inhaltlich-thematisch zu bestimmen: amerikanische Literatur muß demnach von amerikanischen Gegenständen handeln. Dem konnte man mit Recht entgegenhalten, daß auch Literatur über andere Gegenstände "American spirit" beweisen könne. Die nationalistische bzw. patriotische Verengung des Blickfeldes führte zu Ghetto-bildung und Provinzialismus. Das Schicksal der Western Novel war es, mit diesem Schreckgespenst schon vor ihrer eigentlichen Entstehung assoziiert zu werden und zu bleiben.

Es kann anhand zeitgenössischer Dokumente bewiesen werden, daß amerikanische Fiction schon vor der Dime Novel-Blütezeit als Literatur angesehen wurde, die nicht in "hard covers" gekauft und verkauft werden konnte. Sie galt von vorneherein als "cheap literature", hatte also ein Stigma, das den Aufstieg in die höheren Stockwerke verspernte. Große Bestände von Coopers Lederstrumpf-Romanen mußten zwischen 1839 und 43 aus den Leineneinbänden geschnitten und mit "paper covers" versehen werden, da sie unverkäuflich waren, als Paperbacks aber einen Markt fanden. Die Käufer dieser Literatur waren also damals wie heute nur teilweise identisch mit den Käufern von leinengebundenen Büchern. In der seit Jahrhunderten literaturtragenden Schicht des bürgerlichen Mittelstandes waren neue Schichten getreten, die bis dahin weder gelesen noch Bücher gekauft hatten. Entsprechend änderten sich die Verlags- und Verkaufspraktiken. Es wurde nicht mehr eine kleine, privilegierte Oberschicht von intendierten Lesern angesprochen, sondern ein breites, weder durch Schicht, Klasse, Generation, Geschlecht oder Besitz differenziertes Publikum.

III.3

Die Dime Novels sind für uns deshalb bedeutsam, weil sie exemplarisch-allgemeingültig Aussagegehalt und Bedeutung des Western für das amerikanische Leben auf eine Formel bringen, und zwar sowohl im Sinne der literatursoziologischen "reflection theory" als empirisch-erarbeitetes Bild von amerikanischen Reaktionen wie auch als eigenständige Schaffung bzw. Zerstörung von Mythen.

Als exemplarische Romane stehen die Dime Novels bereits auf einer beträchtlich hohen Abstraktionsstufe. Geschichte ist als solche nicht darstellbar, jedenfalls nicht für den Schriftsteller - es sei denn durch Sichtung und Ordnung der chaotischen Fülle des Stoffes und der Ereignisse mit dem Ziel, Linien, Tendenzen und Bedeutungen erkennbar zu machen.

Daher wird Geschichte von den Autoren auf die Taten eines Mannes reduziert, der dann prototypisch für seine Zeit steht. Das mag auf anekdotische Weise geschehen, durch typisierende bzw. exemplarische Darstellung, in Form einer pikarischen Geschichte oder eines Entwicklungsromans. Jedenfalls stehen immer Individuen für historische Epochen, Gruppen, Klassen, Rassen, die frontier bzw. irgendwelche antagonistische Parteien. Sie stellen somit eine Art Formalisierung bzw. Konzeptualisierung von Geschichte dar. In diesem Sinne hat auch das stark stereotype Klischee seinen Sinn und seine Bedeutung: es fungiert als eine Art Allgemeinbegriff, der eine große Fülle von Einzelheiten nach Art eines Abkürzungsverfahrens des Geistes aufnimmt und für sie eintritt. Auch das historische Klischee (Ki Carson, Buffalo Bill, General Custer) ist formalisierte Geschichte, letzte Stufe eines Abstraktionsprozesses und daher für Literaturwissenschaftler und Historiker gleich bedeutsam.

Dabei ist nicht einmal von ausschlaggebender Bedeutung, daß die Formel der historischen Wirklichkeit entspricht, da diese Wirklichkeit im Detail ohnedies nicht mehr greifbar und darstellbar ist. Somit können auch gänzlich unhistorische Figuren

solche Funktionen übernehmen, wie z.B. der Virginian, der durch die Massenmedien zu dem prototypischen Cowboy geworden ist. Dargestellt wird im Western und in der Captivity letztlich der Kampf des Menschen gegen das unbekannte und gegen das feindliche Prinzip in der Natur und in der Gesellschaft.

Es ist daher zu Recht festgestellt worden, daß die Western Novel Parallelen und Ähnlichkeiten zum mittelalterlichen Morality Play aufweist, in dem gute und böse Engel um die Seele des Menschen kämpfen. Die Kräfte des Guten gewinnen, und die Zivilisation gewinnt, selbst wenn das im Leben leider nicht immer der Fall ist. Es geht nicht um einzelne, vielleicht wahre historische Ereignisse, sondern um psychologisch notwendige Darstellung des Sinnes hinter den Ereignissen. Die Geschichte selbst ist allegorisch angelegt, und Gegenstand der Allegorie ist der Triumph des Guten.

III.4

Die Dime Novel richtet sich also keineswegs an die untersten Bevölkerungsschichten, wie des öfteren behauptet worden ist. Manchmal wird sie gar "proletarian literature" genannt. Das ist allerdings eine bisher nie bewiesene Behauptung. Generell kann die Dime Novel keineswegs proletarisch genannt werden - dieser marxistische Begriff ist in Bezug auf die Dime Novel besonders irreführend, da Klassenprobleme wie überhaupt gesellschaftliche Fragen in der Dime Novel kaum eine Rolle spielen.

Es geht ganz generell um Abenteuer, insbesondere die des frontiers man an der Grenze zwischen Wildnis und Zivilisation und damit um einen für das amerikanische 18. und 19. Jahrhundert entscheidend bedeutsamen und kennzeichnenden Zug. Auch in England und Deutschland wurde zu dieser Zeit Abenteuerliteratur geschrieben und gelesen. Ihr charakteristisches Merkmal ist Eskapismus im Sinne von Darstellung einer außerhalb der gesellschaftlichen Wirklichkeit zu suchenden neuen Erlebnisdimension.

In Amerika aber gehörte die frontier und der mit ihr notwendigerweise verbundene Individualismus zu den formenden Kräften der alltäglichen Wirklichkeit und damit zu einem das gesellschaftliche Leben bestimmenden, zumindest aber beeinflussenden Faktor. Der Begriff "frontier" ist deshalb ungeschickt, weil er zumindest bei einem Europäer falsche Assoziationen auslöst. Wir denken dabei an eine auf der Karte absteckbare Linie, die ähnlich wie die Schützengräben von Osten nach Westen vorverlegt wird, an eine klar definierbare Grenze zwischen zwei Landesteilen, zwischen Barberei und Zivilisation. Aus einem solchen Denkmodell ergibt sich als Folgerung die Vorstellung einer gemeinsamen, kollektiven und das heißt organisierten Verschiebung der Grenzlinie. Tatsache ist aber, daß zwar Siedler offiziell ermutigt wurden, nach Osten zu ziehen, sie aber ebenso oft von Regierungsseite auch gewarnt wurden. Der einzelne Treck kam immer durch Privatinitiative zustande, das frontier-Erlebnis ist etwas zutiefst individuelles, die Konfrontation mit dem Ungewissen und

somit dem Abenteuer seitens der Einwanderer, die meist aufgrund von Unfreiheit und Unterdrückung oder auch nur wegen Armut ihr Heimatland verlassen hatten. Der Held der Dime Novel ist der Selfmademan.

Daher ist in diesen Geschichten nicht von Rittern, Adligen, Gutsbesitzern etc. die Rede, sondern von tapferen, unbeugsamen Streitern, die von der Prämisse ausgingen, daß ein richtiger Mann durch Tatkraft und Verstand jedes Hindernis aus dem Wege räumen kann. Es gibt Beispiele dafür, daß auch englische Adlige zu dieser Gruppe von Menschen gehören konnten. Aber das blaue Blut spielt keine auszeichnende Rolle mehr. An der frontier kam es^{auf} ganz andere Eigenschaften und Fähigkeiten an, als die vom Adel in Europa kultivierten. Das bedeutet keineswegs, daß alle Menschen an der frontier gleich waren - wie immer man diesen Begriff der Gleichheit interpretiert. Alle hatten lediglich gleiche Chancen, und daraus resultierte, wie wir von Owen Wister hören, das Evangelium der ewigen Ungleichheit der Menschen.

Es ist daher Unfug, vom "cult of the plain people", vom Kult der einfachen Leute zu sprechen. Wenn es überhaupt einen Kult gab, dann den des Tüchtigeren, Stärkeren, des Überlegenen, des Mannes, der der Wildnis und den Indianern trotzen konnte, der Garant war für das Fortbestehen der Zivilisation des weißen Mannes in einer feindlichen Umwelt.

Hier spielten die alten sozialen Rangunterschiede keine Rolle mehr. Der Grund dafür liegt darin, daß neue, für den Kampf an der Frontier relevante Unterschiede gesellschaftsbestimmend wurden. Daß der Protagonist in Seth Jones sich zum Schluß auch noch als Gentleman entpuppt, ist ein zusätzlich aufgestecktes Glanzlicht. Für den Gang der Handlung war bedeutsam, daß er den Indianern auf deren Gebiet überlegen war, schießen konnte, Ausdauer und außerdem noch Verstand besaß.

Wenn Engländer oder Tories in der Dime Novel schlecht abschneiden, so geschieht das kaum je aus Gründen der Klassenzugehörigkeit, sondern weil das Wertsystem der frontier hierarchisch anders aufgebaut ist. Die jungen Mädchen der Siedler müssen z.B. von ihren künftigen Ehemännern verlangen, daß sie Familie und Land beschützen und verteidigen können. Blut und Herkunft sind ihnen daher genauso gleichgültig wie vornehme Sitten, Kleidung und gepflegte Redeweise. Die amerikanische Revolution wird in der Dime Novel geradezu als Bewegung angesehen, die zu einer vernünftigen und natürlichen Bewertung des einzelnen Menschen hinführt und überholte Maßstäbe über Bord wirft.

Das gilt insbesondere für ererbte Privilegien des Blutes und der Herkunft. Man braucht allerdings nur flüchtig ein oder zwei Dime Novels zu lesen, um festzustellen, was diese "Demokraten" über Neger und Indianer zu sagen hatten, um zu erkennen, daß sie bei der Verteilung der Grundrechte ziemlich selektiv vorgingen. Sowohl Indianer als auch Schwarze wurden von den Dime Novel-Autoren als rassistisch unterlegen angesehen.

Die überaus starke Betonung der individuellen Freiheit führte im Extrem zu gesellschaftsfeindlicher Anarchie und zum Chaos. Ausdruck dieser Freiheit in der Realität wie in der Fiktion ist die Anwendung von Gewalt. Sie ist letzte Stufe der Individualität. Im Roman sogar nicht selten folgerichtiges Ergebnis des frontier-Erlebnisses, d.h. der Abkehr von alten gesellschaftlichen Normen und Rechtsprinzipien, die sich als nicht mehr anwendbar erwiesen. Wenn Präsident Monroe und der Kongress das Land der Indianer enteigneten und ganze Völker verjagten, geschah auf höchster Ebene etwas ähnliches wie wenn ein Trapper einen unerwünschten Nebenhüter im Wald erschöß und ihm die Felle abnahm.

Gewalt in anarchischer Form ist Merkmal vieler Dime Novel-Helden. Sie ist letzte Stufe der Rebellion gegen die organisierte Gesellschaft, gleichzeitig aber auch Selbsterfüllung des Individuums, das nicht nur sein eigenes Schicksal, sondern auch das anderer Menschen in die eigene Hand nimmt. Dabei ist von untergeordneter Bedeutung, daß es in den meisten Fällen um Beseitigung vermeintlicher Ungerechtigkeit oder um Rache geht. Wichtig ist,

daß der Einzelne zum Sheriff, Richter oder Henker wird und dabei jedes Korrektiv ausgeschaltet wird.

Der eigentümlich schillernde Charakter dieser Literatur ergibt sich aus der gleichzeitig vorhandenen entgegengesetzten Tendenz. Die kolonialen Amerikaner hatten ein tiefes Mißtrauen gegenüber dem Individuum und seinen Bedürfnissen, insbesondere gegen eine zu rasche Bedürfnisbefriedigung. Das gilt für Sex, Alkohol, Nikotin sowie für manche Annehmlichkeiten des Lebens, die den religiös Eingestellten suspekt waren; es gilt aber auch für Macht und Machtausübung. Zwar sind patriotische amerikanische Historiker nicht damit einverstanden, Tatsache scheint aber doch, daß die Amerikaner dem nicht Anpassungswilligen, dem Einzelgänger, der nicht integriert werden konnte, mit Mißtrauen gegenüber traten. Dem Einzelgänger bedeutet die Gemeinschaft nichts. Es ist daher kein Wunder, daß die Gemeinschaft den Einzelgänger ablehnt bzw. zu absorbieren sucht.

III.5

Die Politik den Indianern gegenüber war seit 1825 eindeutig und nicht mehr reversibel. Präsident Monroe selbst hatte die Weichen gestellt für eine Lösung des Indianerproblems, die unmenschlich und brutal war, daß die Amerikaner selbst heute nicht gern daran erinnert werden. Die Politiker bürdeten damit dem Gewissen des Amerikaners eine ungeheure Last auf. Wo immer wir seit Cooper von Indianern lesen, spüren wir dieses schlechte Gewissen dem roten Mann gegenüber, der einst das Land besaß und der vertrieben oder getötet worden war, weil er anders war als die Weißen. Daher liegt der Gedanke nahe, daß auch die literarischen Darstellungen des "roten Wilden" und seiner Grausamkeiten nur eine Art Rechtfertigung oder Alibi der Weißen sind, die genau wußten, daß ihr Vorgehen gegenüber den Eingeborenen mit eigenen moralischen Maßstäben nicht zu rechtfertigen war.

Sehr viel häufiger als der "edle Wilde" ist in der Literatur daher der grausame Wilde anzutreffen. Seine Darstellung erfolgt meist auf topische Weise, die aus den Captivities übernommen wurde, so z.B. in der bekanntesten Dime Novel von Ellis, Seth Jones.

Natürlich wurden die Indianer keineswegs immer und von allen als Teufel dargestellt. Es gab auch eine primitivistische Traditionslinie, die im Indianer den edlen Wilden sieht, den "gentleman of nature", den der dauernde Aufenthalt in der Natur zu höchster menschlicher Vollkommenheit emporgeläutert hat. Einen solchen Wilden finden wir etwa in Malaeska, aber auch in Uncle Eliza Winkfield, The Female American. Der Erzähler der Geschichte, Sohn aus einer gemischten Ehe, schlägt die ihm angebotene Rückkehr nach England aus, weil er bei den menschlich wesentlich höher eingeschätzten Wilden leben will. Ähnlich positiv ist das Bild des Indianers in den Werken von Freneau. Der Indianer wird hier als moralisch überlegen dargestellt; die christliche Erziehung jedoch verdirbt und unterminiert nach Auffassung Freneaus den ursprüng-

lichen natürlichen Adel. All die genannten Werke sind im 18. Jh. entstanden, d.h. also etwa siebzig Jahre, bevor die Dime Novel ihren Siegeszug antrat. Vermittelnde Stellung zwischen den extremen Positionen nimmt Cooper ein. Er legt dar, daß der Indianer gleichermaßen edel und bössartig sein kann. In den Lederstrumpf-Romanen degeneriert zunächst Seelenadel und Größe des Stammes und danach des Individuums. Die Perversion der indianischen Tugenden erfolgt bei Cooper durch das Eindringen merkantiler, ökonomischer Gesichtspunkte aus einer anderen, der westlichen Welt. Cooper beklagte den Untergang eines edlen wilden Volkes, das letztlich den Lebensgewohnheiten des weißen Mannes zum Opfer gefallen war.

Die Darstellung der Roten in den Dime Novels ist vielleicht der am wenigsten befriedigende, eigentlich sogar deprimierende Zug dieser Literatur. Wird in den Romanen um 1830 wenigstens noch begründet, warum die Indianer feindselig eingestellt sind, nämlich weil sie immer weiter in das Innere des Landes zurückgedrängt worden sind, ihre Jagdgründe aufgeben und befürchten mußten, das ganze Land an die Weißen zu verlieren, so fehlt diese Begründung in den späteren Dime Novels völlig. Es sieht immer mehr so aus, als neideten die Indianer aus bloßer Mißgunst oder aus Bössartigkeit den Weißen das Land. Über die Motive der Indianer wird in den Dime Novels nicht mehr nachgedacht, sie werden verdrängt. Der Rote steht einfach für Unkultur und Barbarei. Er muß vernichtet werden, da er den Fortschritt aufhält.

Zum Beleg der feindseligen Haltung gegenüber den Indianern könnten sehr viele Indianergeschichten herangezogen werden, die in Dime Novel-Form zwischen 1860 und 1890 geschrieben worden sind. Das zunächst recht differenzierte Bild der Roten wird allmählich zum Klischee. Gutes wissen die Autoren über die Indianer nicht mehr zu sagen, wahrscheinlich auch im Hinblick auf das Lesepublikum, das immer stärker dahingehend indoktriniert worden war, im Indianer den Feind und den Teufel zu sehen, sicherlich aber auch aufgrund einer literaturimmanenten Trivialisierung des Genre und der damit einhergehenden Tendenz zur Schwarz-Weiß-Malerei und Typisierung. Sicherlich gibt es auch während dieser drei Jahrzehnte Ausnahmen,

Autoren, die sich um ein besseres Verständnis der Indianer bemühten und in ihren Romanen Menschen von Fleisch und Blut und nicht einfach abstrakte Teufel darstellten. Eine Tendenz werde ist aber erst im letzten Jahrzehnt des Jahrhunderts zu erkennen, nach Beendigung der Indianerkriege, d.h. nachdem das Schicksal der roten Rasse in Amerika so gut wie besiegelt war.

III.6

Die Masse der Dime Novel-Autoren weiß über die Indianer nicht viel Gutes zu berichten. Ich greife einen der Literaturgeschichte höchstwahrscheinlich völlig unbekannten Titel heraus: C. Leon Meredith, Rainbow, A Romance of Frontier Life (Nickel's Library, Series I, No. I, Chicago, 1877). Der Autor benutzt die üblichen Mittel, um die Geschichte zu aktualisieren und ^{un-} ihr den Anschein historischer Wahrheit zu verleihen. So behauptet er, ein gewisser John Wetzell, Verwandter des weitberühmten Lewis Wetzell, sei mit von der Partie gewesen. Außerdem stellt er fest: "Daniel Boone was here many moons ago" (S. 16).

Gegenstand der Handlung ist die abenteuerliche Reise von zwei flatboats auf dem Ohio-River. Die Gegend wimmelt nur so von Indianern. Die Weißen betrachten sie wie eine Art lästiges Ungeziefer, das mit allen Mitteln vernichtet werden muß. Alle Roten werden abgeknallt, ohne daß man auch nur versucht, mit ihnen zu sprechen, um herauszukriegen, was sie eigentlich wollen bzw. ob sie überhaupt feindlich gesinnt sind.

Das Problem für den Autor besteht darin, die beiden auf dem Boot befindlichen Mädchen von der Gesellschaft zu trennen und in Gefahr zu bringen. Er benutzt zu diesem Zweck den seit Edward S. Ellis immer wieder verwendeten Trick: Das flatboat wird von den Indianern angegriffen und mittels eines Seils ans Ufer gezogen. Die Besatzung versucht, die Mädchen in Sicherheit zu bringen, indem sie beide in ein Kanu verfrachten. Die Mädchen vergessen dabei Paddel und Feuerwaffen und sind dadurch den Indianern hilflos ausgeliefert. Die Bootsfahrer können nur noch mit bedenklicher Miene hinter den beiden herstarren ... Der Autor stellt fest: "It seems more like a novel story than the truth" (S. 10).

Die Indianer werden ohne jedes Verständnis als Wilde dargestellt. Einer der Bootsführer sagt ausdrücklich: "Indian blood is not becoming very sacred to me" (S. 5). Interessant erscheint mir, daß die Indianer meist mit Epitheta umschrieben werden:

"feather headed heathens"(S. 10), "copper coloured demons"(S. 4), "skulking feather-heads"(S. 5), "forest-demons"(S. 6) usf. An keiner Stelle wird der Versuch gemacht, die Indianer zu verstehen. ihnen als Mensch^{en} zu begegnen. Niemand denkt darüber nach, wie die Indianer wohl darauf reagieren, wenn von den Weißen auf sie ohne Warnung und Anruf geschossen wird. Es gibt keine Bedenklichkeiten und keine Korrekturen mehr.

Bei den von Indianern geraubten Mädchen brauchen die Leser aber kaum jemals Angst zu haben; natürlich werden die Armen gelegentlich gefoltert und gequält. Es ist aber in der gesamten Dime Novel-Literatur kein Fall bekannt, daß auch nur eine einzige ihre Virginität eingebüßt hätte - und das wäre damals fast so schlimm gewesen wie das Leben zu verlieren. Recht häufig dagegen wird uns erzählt, daß weiße Mädchen Indianer heirateten - und zwar aus freien Stücken!, oder daß sie nicht mehr zu Freunden und Verwandten zurück wollen, weil sie das freie Indianerleben vorziehen. Auch in Rainbow findet man ein weißes Mädchen namens Totagin bei den Indianern, das nicht mehr zurück will, da es sich bei den Roten völlig zuhause fühlt. Allerdings stellt sich heraus, daß Totagin die Schwester des Protagonisten Dick Phelps ist. Natürlich kehrt Lizzie, wie sie ursprünglich hieß, aufgrund dieser Entdeckung wieder in den Schoß der Familie zurück.

Daß gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine Wandlung im Verhältnis zu den Indianern einsetzt, die sich im 20. Jahrhundert fortsetzt, kann aus der Dime Novel-Literatur deutlich nachgewiesen werden. Das liegt natürlich in erster Linie daran, daß die frontier am Pazifik angekommen war und es kein weiteres Land mehr zu erobern gab. Die Indianer waren ausgelöscht oder vertrieben worden und stellten keine ernsthafte Bedrohung mehr dar. Zwar bereiteten sie immer noch Schwierigkeiten, aber nur noch örtlicher Art: das Indianerproblem war gelöst worden.

Damit verschwand der zur Pionierzeit vorherrschende Impetus zur Selbstbehauptung und -durchsetzung gegenüber einem ernstzunehmenden Gegner und es setzte sich die Vorstellung durch, daß die Indianer von vorneherein auf verlorenem Posten gestanden hatten und mit Würde und Haltung untergegangen waren. Natürlich ist

die in den neunziger Jahren beginnende Rehabilitierung des Indianers vor allem motiviert durch das schlechte Gewissen des Amerikaners. Die Autoren kommen nach Art einer psychologischen Zwangshandlung immer wieder auf das Problem des Völkermordes an den Indianern zurück, suchen sich zu rechtfertigen, die Gewichte gerecht zu verteilen oder aber durch Eingestehen der Schuld zu später Wiedergutmachung anzuleiten.

Auch diese Entwicklung kann hier nur exemplarisch erörtert werden. Als Beispiel habe ich Edward S. Ellis ausgewählt, dessen späte Werke meines Wissens bisher überhaupt noch nicht untersucht worden sind. Während Ellis in Seth Jones den üblichen, fast stereotypen Indianerhaß an den Tag legt, sind seine Werke ab 1890 durch ein ausgewogenes Verhältnis zu den Roten gekennzeichnet. In seiner sehr lesenswerten Geschichte der Indian Wars setzt er sich zunächst von den Extremisten ab, die entweder alle Schuld bei den Roten oder bei den Weißen suchen. Ellis möchte zu einem ausgewogenen Urteil anleiten:

"We have two classes of extremists: those **who** maintain that there is only one good Indian and he is dead, and those who believe that the red man has been the invariable victim, instead of the wrongdoer, in all the troubles of the white men with his people. That the latter has been the truth in a majority of instances is undeniable, but it is equally true that more than once the treachery, the cruelty, and the atrocity of the Indian have had no shadow of palliation or excuse. The Indian problem still confronts us, but a knowledge of our history ... must enable all to read the true answer to the question which has caused the waste of so much treasure and life."¹⁾

1) Edward S. Ellis, The Indian Wars of the United States. From the first settlement at Jamestown, in 1607, to the close of the great uprising of 1890/91 (New York, 1892), S. III.

Sein eigenes Verdikt aber ist ganz eindeutig: die Indianerkriege sind ein Schandmal für die Nation:

"The history of the Indian wars of the United States is a history of one continuous series of blunder, frauds, oppression, injustice, and crime that is a reproach to our nation. Here and there, in the record, a bright page shines out all the more vividly because of its contrast with the surrounding darkness. None can estimate the amount of property destroyed, the number of lives sacrificed, and the injury done to civilization and progress by our dealings with the Indians."¹⁾

Zu einer ähnlichen Position gelangte allerdings auch der Romancier Ellis. Er hat um die Jahrhundertwende herum eine ganze Reihe von Büchern geschrieben, in denen die Indianer zwar auch noch Wilde sind und Grausamkeiten begehen, gleichzeitig aber auch die positiven Helden stellen. Als Beispiel erwähne ich The Daughter of the Chieftain; [the Story of an Indian Girl] sowie A Princess of the Woods. Mit einem Zitat aus Iron Heart. War Chief of the Iroquois (1900) möchte ich das neue Verhältnis zu den Indianern abschließend kennzeichnen:

"Iron Heart comes to his paleface brother and tells him, he will be his brother. The hunting grounds are broad enough for the white and the red men, and the Great Spirit wishes them to live in peace. Let us be brothers!" General Greenfield stepped impulsively forward and extended his hand. His eyes were moist, as he said: 'The words of Iron Heart have sunk deep in my heart; they make me glad; we shall be brothers. Let Iron Heart go back to his warriors and tell them that the palefaces will be their friends.'" (S. 383)

1) Ebd., S. III

III.7

Größere Entwicklungslinien der Dime Novel können beim augenblicklichen Stand unseres Wissens noch nicht dargestellt werden. Es ist aber mehr als wahrscheinlich, daß sie sich eines Tages abzeichnen werden. Literatur ist nicht zuletzt Spiegel der Gesellschaft. Wenn Chapbooks fast 250 Jahre lang in gleicher Form und mit ähnlichen Sujets auf den Markt gebracht werden konnten (etwa von 1600 - 1850), so kann man daraus auf eine entsprechend statische Gesellschaft schließen. Die Dime Novel aber fällt historisch in eine Phase sprunghafter Entwicklung und Industrialisierung. Es ist daher anzunehmen, daß die populäre Unterhaltungsliteratur die zugrundeliegenden Entwicklungstendenzen widerspiegelt. Wenn z.B. gegen Ende der Dime Novel-Phase die Indianer keine wesentliche Rolle mehr spielen und seitens der Autoren durch Diebe, Mörder, Wegelagerer und andere Bösewichte ersetzt werden, so liegt das daran, daß der Indianer für das Leben des Amerikaners nicht mehr von Belang war.

Änderungen sind auch im Verhältnis zur Frau, zu Recht, Gesetz und Gesellschaft festzustellen. Nachdem es keine frontier mehr gab, kehrte sich die Tendenz der populären Unterhaltungsliteratur um: statt der Wildnis wurde nun die Stadt erobert, und zwar von Detektiven, "private operators" und Polizisten. Je weniger unberührte Wildnis es draußen in der Natur gab, desto üppiger wucherte sie in den Städten, die bald als ebenso bedrohlich und unheimlich empfunden wurden wie zuvor der Urwald. Horatio Alger schuf einen neuen Typ von Geschichte: die vom country boy, der sich die Stadt erobert. Der Held ist zunächst der "thumbe thor", der auf dem Lande nur mit rechtschaffenen, aber einfältigen Leuten in Berührung gekommen war und daher erst lernen muß, daß der Tiergarten Gottes recht groß ist. Durch Tüchtigkeit und eine gehörige Portion Intelligenz findet er sich aber nicht nur schnell zurecht, sondern macht auch Karriere. Auch in dieser Literatur wird ein Klischee geprägt, das zum Teil noch heute das Bild von Amerika bestimmt: es ist das Land der tausend Möglichkeiten, wo auch der Schuhputzer und der Geschirrspüler zum Millionär werden kann.

Wenn den jungen Leuten gesagt wurde, daß ihnen in den Städten alle Möglichkeiten offen stünden, so geschah etwas ähnliches wie zur frontier-Zeit, als das offene Land eine ähnliche Potenz und Aufforderung darstellte. In beiden Fällen handelt es sich um das Thema "self help" und "self reliance", das als "Thema mit Variationen" während der ganzen Dime Novel-Blütezeit erkennbar war. Hilf dir selbst, so hilft dir Gott - diese Formel ist von den amerikanischen Autoren ganz wörtlich genommen worden. In den Dime Novels über das städtische Leben wird nämlich keineswegs dargestellt, wie ein armer Junge durch Fleiß, Ehrlichkeit und ähnliche Mittelklassen^{en} Tugenden reich wird. Diese Eigenschaften sind nur Voraussetzung für den "lucky break": eine Erbschaft, Schenkung, Lotteriegewinn, Adoption durch Millionär usf.

Diese Art von Literatur scheint besonders zeitgebunden. Etwa ab 1900 konnte man als Schuhputzer selbst in New York nicht mehr reich werden. Das Klischee lebte jedoch noch zwanzig bis dreißig Jahre in der Literatur weiter. Ein sehr viel zäheres Leben dagegen hatte der Western, der heute noch so beliebt ist wie zur Dime-Novel-Zeit. Auch für den Western sind Entwicklungstendenzen festgestellt worden. Die bisher vorgelegten Thesen bzw. Hypothesen bezüglich der Entwicklung des Helden vom historischen Cowboy zum Mythos kann ich nicht bestätigen. Buffalo Bills Laufbahn ist auch heute noch nicht beendet - noch in den 50er Jahren erschienen Serien von Buffalo Bill - Heften in Deutschland, und erfundene Protagonisten stehen am Anfang der meisten Dime Novel-Serien. Genauso fragwürdig scheint mir die Behauptung, die Entwicklung gehe von moralischer Integrität zur Verachtung für das Gesetz und zur Kanonisierung von Verbrechern wie Jesse James, Billy the Kid usf. Der Prozeß der Heroisierung und Mythisierung solcher Helden (in Analogie zu Robin Hood) ist nicht auf eine so einfache Formel zu bringen. Die Geschichte des Western muß noch geschrieben werden.

Ich komme zum Schluß mit der Frage: Wer las diese Dime Novels? Die Antwort überlasse ich einem, der es wissen muß: Prof. Johannsen, dem besten Kenner der Dime Novel-Literatur: "That would have been an unnecessary question sixty years ago. We ourselves read them, hidden in the dark of the dog-house, with the big

newfoundland, Ponto, sitting in the entry way as a screen. But we were in good company, for they were also read by bankers and bootblacks, clergymen and clerks, lawyers and law breakers, workmen and tramps, workgirls and girls of leisure, soldiers and sailors, President Lincoln and President Wilson, Soapy Sam and Slippery Frank, men and boys, drummers and other train travelers, Henry Ward Beecher, Chief Justice Fuller and a host of others; in fact by almost everyone except schoolma'ams, pedants, and the illiterate."

[Das wäre vor sechzig Jahren eine ganz unnötige Frage gewesen. Wir selbst lasen sie, versteckt im Dunkel der Hundehütte, mit dem großen Neufundländer Ponto als Sichtschutz vor dem Eingang. Aber wir waren in guter Gesellschaft, denn sie wurden auch gelesen von Bankiers und Schuhputzern, von Geistlichen und Beamten, von Rechtsanwälten und Rechtsbrechern, von Arbeitern und Landstreichern, Fabrikarbeiterinnen und Playgirls, Soldaten und Seeleuten, Präsident Lincoln und Präsident Wilson, Soapy Sam¹⁾ und Slippery Frank¹⁾, Männern und Knaben, Vertretern und anderen Zugreisenden, Henry Ward Beecher²⁾ und Chief Justice Fuller und einem Heer von anderen; in der Tat fast von allen außer Schullehrerinnen, Paukern und Analphabeten.]

1) Soapy Sam und Slippery Frank: etwa "schmieriger, aalglatter Heini".

2) Henry Ward Beecher, Prediger, war Vater der Autorin von Uncle Tom's Cabin, Harriett Beecher-Stowe.